

Frau im Wolfspelz – Aquarelle von Mona Wolfs

02. Oktober 2007 - 19.00 Uhr GEDOK-KUNSTFORUM Hamburg

Innenansichten

Werde ich die Hüllen fallen lassen? Begleitet von dieser Frage, steige ich die Treppe in den 3. Stock hinauf. Ein generelles Ja fiel nach unserem ersten Telefonat, das tatsächliche Ja kommt eventuell jetzt. Ich werde der Malerin Mona Wolfs in wenigen Sekunden zum ersten Mal gegenüberstehen und der untrügliche erste Eindruck wird darüber entscheiden. Auf mein Klingeln öffnet eine strahlende Mona die Wohnungstür. ... Ja, sie werden fallen!

Für einen solchen Termin entledigt man sich nicht bereits an der Garderobe sofort und gänzlich aller Kleidungsstücke! Mona zeigt mir zuerst Bilder aus ihrer letzten Porträt-Serie. „Freunde und Fremde sitzend... und immer auf diesem verchromten Freischwinger...“ sie stöhnt. „unentwegt dieses starre Möbelstück malen... ich konnte ihn am Ende nicht mehr sehen. Deshalb habe ich mir diesmal die Sache mit dem Pelz überlegt, der ist variabler zu zeichnen.“

Ich blicke mich um und das aktuelle Thema schaut mich an.

Ein schmaler pastellfarbener Rücken ausgestreckt auf rotem Tuch, darunter zart angedeuteter Pelz. Daneben – ein Akt mit üppigen Rundungen, pelzummhüllt, diesmal, dunkel und dicht dargestellt.

Ich erfahre: „Ein Termin – ein Bild – fertig, wie weit auch immer.“ Diese Aussage wirkt beängstigend auf mich und schürt meine Vorstellung, um jeden Preis still liegen zu müssen.

„Ein zweiter Termin nützt dem Bild nichts, denn weder findest du die gleiche Lage wieder, noch ist das Licht annähernd ähnlich.“ Daher haben die Bilder eine Gemeinsamkeit: Das Wesentliche – der Akt, ist nahezu fertig, Unwesentlicheres ist mehr oder weniger angedeutet.

Mona holt den zweiten Hauptdarsteller für diesen Nachmittag, der Pelzmantel hat seinen großen Auftritt!

Während ich mich entkleide, erreicht mich die zweite Wahrheit: „Viele Liege-Positionen sind für den Augenblick gemacht, sprich für 2 Minuten, ganz gewiss nicht für 3 Stunden, hält Keine durch!“

Hüllenlos erklimme ich den drapierten Platz auf dem Mappenschrank, verwerfe währenddessen ernüchtert meine favorisierten Posen und versuche den seitlichen „Fallenlasser“.

Erfreut registriere ich, dass Mona nicht für die kommenden drei Stunden hinter einer Staffelei verschwinden wird. Sie rückt sich, mir vis-a-vis, ein ausgedientes Bügelbrett zurecht, sortiert ihre Mal-Utensilien und beginnt mich in einem kleinen Papprahmen einzufangen. Mir erklärend, dass sie den richtigen Ausschnitt sucht. Ihre Gesichtszüge werden entspannter, sie nickt und zieht erste Bleistiftstriche, betrachtet sie wohlwollend, nur um sie im nächsten Moment, zu meinem großen Erstaunen, wieder wegzuradiieren.

Es beschleichen mich erste Zweifel. So liegt kein Mensch entspannt und ich erst recht nicht. Am Liebsten würde ich umgehend aus dieser desolaten Lage ausbrechen und mich auf den Rücken drehen. Eigentlich liege ich doch bequem... ich würde es mir so gern schön reden und fest daran glauben.

Zeitgleich erfasst mich ein Kitzeln und ich verspüre den Drang mich an der Nase... nein, am Oberschenkel... nein... ich werde es ignorieren. Unbestritten ist doch wohl, dass die Haare dieses Pelzes wirklich sehr fein sind und... Ich werde ihr in den nächsten Minuten wohl sagen müssen, dass ich...

Mir fallen ähnliche Schicksale ein, zum Beispiel, während einer Opernvorstellung.

Da versuchen hilflose Kreaturen mit hochroten Gesichtern, ihre unterdrückten „Huster“ zu überleben, um die Stille zu retten. Immer das, was man momentan nicht kann, nötigt einen zwanghaft ab, getan zu werden.

Mona spitzt den Pinsel mit den Lippen, tupft ihn abwechselnd in Wasser und Farbe, sieht mich an – betrachtet das Papier – wieder mich – wieder Papier – setzt schwungvoll den ersten Pinselstrich, meine erste Körperlinie. Ich vernehme ein feines Schleifen, ähnlich einem tiefen Atemzug. Gleitend schnurrt Pinselhaar.

Mir imponiert ihre Malhaltung. Das Arbeiten im Stehen schafft für sie eine größere Bewegungsfreiheit. Die entspannt wirkenden Schultern ermöglichen ihr eine ruhig und präzise geführte Hand.

Nach vielleicht 30 Minuten ändert sich meine Einstellung grundlegend, denn mein Innenleben füllt sich gnädig mit Ruhe. Ich habe die Überkonzentration aufgegeben, liege da, entspanne. Meine Augen verfolgen die Entstehung.

Neben dem Gesprächsfaden mit Mona, beginne ich Augenkontakt mit den menschenlosen Fenstern der Bürogebäude von gegenüber aufzunehmen. Ich vergleiche Fensterkreuze und die Höhen der aufgetürmten Aktenstapel dahinter. Was passiert jetzt zeitgleich hinter den Jalousien von Gegenüber? Könnte eventuell jemand das Treiben hinter diesem Fenster verfolgen? Nein, denn ich fühle mich sicher und unbeobachtet so tief im Raum, auf meinem Hochportal liegend.

Unentwegt nimmt Mona mit den Augen an mir Maß, ähnlich einer Schneiderin. Und malt gegen die Zeit und schwindendes Licht und lange Schatten, wie sie nüchtern anmerkt. Mona ertastet mich mit intensivem Blick, mich - das Modell. Und fast bin ich zum abzubildenden Objekt entschwunden – still – unbewegt, aber lebendig. Und nun scheint es mir, als entsteht da gerade meine Innenansicht auf Aquarellpapier.